

Stormarnsche Zeitung

Intelligenz- u. Anzeigebblatt

für den Kreis Stormarn.

Die „Stormarnsche Zeitung“

(Zeitungs-Preisliste No. 5663)

erscheint wöchentlich 3-mal, **Dienstags, Donnerstags und Sonnabends** mit den Gratisbeilagen „Gute Geister“ und „Landwirthschaftliche und Handels-Beilage“ und kostet bei der Expedition vierteljährlich 1 Mt. 50 Pf., bei den Kaiserlichen Postanstalten 1 Mt. 90 Pf. mit Bestellgeld.



Inserate

werden die 5-gespaltene Corpuzzeile mit 15 Pf., lokale Geschäfts- u. Anzeigen, Dienstgesuche u. s. w. mit 10 Pf. berechnet und bis Montag, Mittwoch und Freitag Morgen 10 Uhr erbeten. **Reklamen** per Zeile 30 Pf. Inserate für alle auswärtigen Zeitungen werden von der Expedition prompt und zu Originalpreisen übermittelt.

Nr. 1566

Ahrensburg, Donnerstag, den 13. Juni 1889

12. Jahrgang.

Das Invaliditäts- und Alters-Versicherungs-Gesetz.

Folgende Darstellung möge erläutern, wie die Durchführung des Invaliditäts- und Alters-Versicherungs-Gesetzes im alltäglichen Leben sich gestalten wird. Bei der Lohnzahlung werden auf eine vom Arbeiter zu füllende Karte Marken aufgeklebt. Für jede Woche kommt eine Marke zur Verwendung. Aus diesen Marken ist zu erkennen: a. die Versicherungsanstalt, in deren Bezirk der Arbeiter gearbeitet hat, b. die Lohnklasse, welcher er angehört hat. Die Karte enthält Platz für 47 Wochenmarken. 47 Beitragswochen werden als ein Beitragsjahr gerechnet. Wenn die Karte mit 47 Marken besetzt ist, oder wenn drei Jahre seit Lösung der Karte verflossen sind, ist eine neue Karte zu lösen. Die abgelassenen Karten werden von den Stellen, welche die Bundes-Zentralbehörde hierzu bestimmt, umgetauscht und zugleich über die zur Ablieferung gelangte Karte eine Bescheinigung ertheilt. Die Lohnklassen werden nach dem Jahresarbeitsverdienst des Arbeiters festgesetzt: I. Klasse bis zu 350 M. einschließlich, II. Klasse 350 bis 550 M., III. Klasse 550—850 M., IV. Klasse von mehr als 850 M. Die Wochenmarken kosten für die I. Lohnklasse 14 s, für die II. Klasse 20 s, für die III. Klasse 24 s, für die IV. Klasse 30 s. Das Einlösen der Marken hat der Arbeitgeber auszuführen, und er ist berechtigt, dem Arbeiter die Hälfte des Preises der Marke, also für die I. Klasse 7 s, für die II. Klasse 10 s, für die III. Klasse 12 s, für die IV. Klasse 15 s bei der Lohnzahlung abzuziehen. Wenn ein Arbeiter im Laufe der Woche bei verschiedenen Arbeitgebern arbeitet, so hat der erste die Marke einzukleben.

beiter eine Jahresrente, wenn er dauernd erwerbsunfähig wird und mindestens fünf Beitragsjahre zu 47 Wochen, oder wenn er 70 Jahre alt wird und mindestens 30 solche Beitragsjahre hinter sich hat. Diese wird im ersten Falle Invaliditätsrente, im zweiten Falle Altersrente genannt.

Für jene Versicherten, welche in den ersten fünf Jahren nach dem Inlebenreten des Gesetzes invalide, oder bevor 30 Jahre abgelaufen sind, das 70. Lebensjahr vollenden, enthält das Gesetz Uebergangsbestimmungen, welche für diese Fälle den Bezug der Invaliditäts- oder Altersrente zu sichern, falls die Versicherten eine bestimmte Zeitdauer vor dem Inlebenreten des Gesetzes in einem Arbeits- oder Dienstverhältnisse standen.

Die Invaliditätsrente ist verschieden, je nachdem der Arbeiter vor Eintritt der Erwerbsunfähigkeit längere oder kürzere Zeit in einem Arbeitsverhältnisse stand und daher Wochenbeiträge entrichtet hat. Die Art und Weise der Berechnung ist im § 26 des Gesetzes festgesetzt. Hiernach ergibt sich als Betrag der Invaliditätsrente: für Lohnklasse I. als Mindestbetrag 114 M. 70 s, als Höchstbetrag 157 M.; als Durchschnittsbetrag 135 M. 85 s; für Lohnklasse II. als Mindestbetrag 124 M. 10 s, als Höchstbetrag 257 M.; als Durchschnittsbetrag 187 M. 55 s, für Lohnklasse III. als Mindestbetrag 131 M. 15 s, als Höchstbetrag 321 M. 50 s, als Durchschnittsbetrag 226 M. 33 s, für Lohnklasse IV. als Mindestbetrag 140 M. 55 s, als Höchstbetrag 415 M. 50 s, als Durchschnittsbetrag 278 M. 3 s. Der Reichszuschuß mit 50 M. ist überall mit eingerechnet.

Die Altersrente beträgt in ihren Maximalhöhen für die I. Kl. 106 M. 40 s, für

die II. Kl. 134 M. 60 s, für die III. Kl. 163 M. 80 s, für die IV. Kl. 191 M. Der Reichszuschuß mit 50 M. ist auch hier eingerechnet. Der Genuß der Invaliditätsrente schließt den Bezug einer Altersrente aus.

Die Auszahlung der festgestellten Renten an den Bezugsberechtigten erfolgt durch die zuständige Postanstalt.

Der Termin für die Einführung des Gesetzes ist noch nicht festgestellt, sondern dessen Bestimmung dem Bundesrath überlassen. Vorerst dürfte die Absicht bestehen, den 1. Januar 1891 hierfür in Aussicht zu nehmen.

Schleswig-Holstein.

* **Ahrensburg**, 12. Juni. Am Sonntag Abend kam über unsere Gegend ein heftiges Gewitter zum Ausbruch, fast unaussprechlich durchzuckten grelle Blitze die Luft, das Dunkel des Abends in Tageshelle verwandelnd und ebenso unausgesetzt folgten die rollenden und knatternden Donnererschläge. Begleitet war die grobartige Naturerscheinung von starken Regengüssen, zu welchen sich auch noch Hagelgeschlag gesellte. Ein in westlicher Richtung aufgehender großer Feuerstern veranlaßte die Alarmierung der freiwilligen Feuerwehr, die jedoch nicht ausrückte, da sich mittlerweile herausstellte, daß das Feuer weit außerhalb des hiesigen Löschbezirks (in Lemfahl) sei. In unserer näheren Umgegend richtete das Gewitter keinen Schaden an. Auf der Hamburger Chaussee scheuten die Pferde des mit seiner Familie auf dem Heimwege begriffenen Hospäters Herrn Peters Stelmoor wohl vor einem in unmittelbarer Nähe niederfahrenen Wettertrahle, so daß Frau Peters in Ohnmacht fiel und in das Haus des Herrn Brand am neuen Kirchhofe gebracht werden mußte.

An beiden Pfingstfeiertagen war hier der Besuch durch Ausflügler aus der Stadt ein sehr großer, die verschiedenen Etablissements waren stark besetzt und hatten die Wirtse deshalb ein flottes Geschäft. Die Züge, welche auf der Lübeck-Hamburger Bahnstrecke verkehrten, waren von enormer Länge und erreichten vielfach die Maximal-

zahl von 99 Achsen. Namentlich zu den Zügen, die Abends nach Hamburg gingen, waren auf dem hiesigen Bahnhofe gewaltige Menschenmassen versammelt, die der Beförderung nach der Großstadt harnten.

† **Bergstedt**, 10. Juni. Am ersten Pfingstfeiertage Abends gegen 10 Uhr zog ein heftiges Gewitter über unsere Gegend hin, begleitet von wolkenbruchartigen Regen, leider aber nicht ohne Schaden anzurichten, indem das Wohn- und Wirtschaftsgebäude des Hufners und Gastwirths Offen in Lemfahl vom Blitz getroffen und in Asche gelegt wurde. Der Blitz fuhr durch das Dach in die Gaststube, wo er die Lampe auf dem Tisch zertrümmerte; der Bruder des Hufners Offen, sowie einer von dessen Söhnen und der Kuhhirte, welche in der Gaststube anwesend waren, wurden von dem Schlage betäubt, kamen aber später wieder zu sich. Sämmtliches Mobiliär verbrannte, auch 2 Stück Jungvieh und 1 Pferd haben in den Flammen ihren Tod gefunden. Der Hufner Offen soll mit Gebäuden und Inventar bei der Elbersfelder Gesellschaft versichert sein.

Der Stand der Feldfrucht unserer Gegend ist in diesem Jahre ein guter zu nennen, der Roggen steht durchschnittlich etwas dünn, ist aber lang mit guten Ähren ausgewachsen; da alles schon in diesem Frühjahr soweit fortgeschritten ist, steht eine rechtzeitige Ernte zu erwarten.

□ **Alt-Nahlstedt**, 11. Juni. Die Wahl des Herrn Ohlendorf Alt-Nahlstedt zum Gemeindevorsteher war nicht bestätigt worden, da die Gemeindeversammlung nicht beschlußfähig gewesen war. In der am Sonnabend vor Pfingsten stattgehabten Gemeindeversammlung wurde der genannte Herr mit 22 gegen 5 und 6 Stimmen wiedergewählt.

† **Trittau**, 11. Juni. Durch eine angenehme Nachricht wurden die Bewohner der Vorburg-Trittau zu Pfingsten erfreut. Die vor längerer Zeit von diesen eingereichte Petition beim Ministerium, mit der Bitte um Genehmigung einer Haltestelle der Eisenbahnzüge in der Nähe der Vorburg hat nunmehr Genehmigung gefunden. Aus diesem Grunde wurde noch immer der Bau eines Wohnhauses für den Bahnwärter bei der Oberförsterei nicht in Angriff genommen, obgleich die andern Wohnhäuser auf der ganzen Strecke

Marion.

Originalroman von Maria Komany.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

VIII.

O, Paris! du jubelndes, lustschwelliges, sinnberauschendes Babylon unserer Zeit! Du hehrer, verlockender Tempel der Lust und Fröhllichkeit, dessen schimmerndes Aeußere jeden Ueingezeichneten, jeden Schwachen mit seinem falschen Lächeln behört, ihm die Zerfallenheit seines Innern, die dein gleichnerisches Trugbild so verführerisch mit schillerndem Glanz umhüllt, wie ein Modestück des Jahrhunderts, wie nur ein deinen Mauern eigenes und von ihnen ewig unzertrennliches, trautes Wohlbehagen erscheinen läßt!

Wie majestätisch, wie wonnebelebt, wie erhaben über alles Leid und alle Sorge erscheint Paris dem, der in der Unkenntniß all der Verworfenheit, all der Fäulniß, die seine Mauern in sich fassen, nur die Pracht seiner Außenseite bewundert, sich durch den schimmernden Glanz seiner im Wohlleben, im Genuß leuchtenden Maske blenden läßt! Paris, seine Gestalt, seine an Schönheit so reiche Umgebung, sein sonniges Klima, seine Bevölkerung, es scheint ja Alles nur zu Lust und Freude geschaffen zu sein; Alles scheint zu lachen in Seligkeit, scheint durch die Gnade der Gottheit für das Glück eines Lebens erkoren; und dennoch künft man

den Schleier, mit dessen schillernden Glanz es sich trügerisch umgiebt, wie unermesslich viel Elend, wie viel Jammer, wie viel brennende Thränen, wie viel herzzerreißendes Stöhnen der Verzweiflung schließen diese strahlenden, so bethörend verlockenden Mauern der Seinestadt ein!

Eine Wohlthat des Himmels ist es, daß eine Zerfallenheit, eine Versumpfung der Moral, wie sie sich in allen Klaffen der Bevölkerung von Paris heimisch gemacht hat, eine täuschende Maske zu tragen weiß! Würde man Geschmack an den Schönheiten, würde man Wohlgefallen an der Lust haben, die jeder Athemzug einhaucht, wenn man dabei empfinden müßte, wie verderbend der Wonnereichthum auf die Eingeweide dieses stolzen Babylons wirkt, wie verkommen, wie demoralisirt diese lachende Physiognomie der Pariser moderegerechten Bevölkerung ist?

Betrachten wir zum Beispiel jenes Haus in der . . . straße, einer Nebenstraße des Boulevard Malesherbes, welches unverkennbar den Ausdruck glücklicher, zufriedener Behaglichkeit trägt. Wir irren nicht, wenn wir vermuthen, daß seine Bewohnerinnen sich in Glanz und Reichthum wagen, aber wir täuschen uns, wenn wir annehmen, daß hinter diesem Glanz und Reichthum zufriedenes Glück und Ruhe verborgen sei.

Die Wittve Flouquet — sie wurde unter der Jeunesse dorée nur labelle Flouquet genannt — bewohnte seit einer langen Reihe von Jahren mit ihrer Tochter

Mannette dieses Haus. Katharina Flouquet war schön, Mannette war schöner; Katharina war gut und edel, Mannette wurde geehrt wie eine Königin; ob Beide, Mutter und Tochter, rechtschaffen genug waren, um alle die Ehrenbezeugungen, die ihnen zu Füßen gelegt wurden, zu verdienen, mag dahingestellt sein.

Katharine lebte von ihrem Gnadengehalt. Sie war die Wittve eines Offiziers, der im deutsch-französischen Kriege sein Leben verloren; also hatte der Staat sie mit einer Pension versehen, die ihr und ihrer Tochter Dasein vor Noth und Sorge behütete.

Katharina hatte einstmal bessere Tage gesehen; — wer möchte es ihr in Unbetracht dieser Thatfache verargen, daß sie sich mit dem Schein des Glücks, wenn er auch nicht auf solider Basis beruhte, zu umgeben bemüht war! — Ihre Jugend, Dank Fortunas Laune, war auf die Höhe irdischer Glückseligkeit erhoben gewesen; ihr Vater, ein Landadelmann von altem Stamm, hatte reiche Ländereien, darunter Weingärten von großer Ausdehnung in der Champagne sein eigen genannt; gleich einem Fürsten hatte man ihn geehrt zu jener Zeit, da noch der Reichthum seines Hauses alles ihn Umgebende überstrahlte, da noch sein Name wie ein Meteor am Himmel der Großen und Gepriesenen seines französischen Vaterlandes stand. Katharina, die einzige Tochter dieses Mannes, hatte damals ein glückliches Dasein gehabt; der Vater vergötterte sein Kind,

ein Paradies auf Erden hätte ihm nicht genügend Wohlthat für seinen Liebling geschienen; es gab nichts, was Katharina untersagt worden wäre, es existirte nichts auf der Welt, zu was nicht die Liebe des Vaters und die Stellung des reichen Edelmannes, die Jugend der einzigen Tochter berechtigten.

So gingen Jahre überschwinglichen Glücks für Katharina de Pretis dahin. Aus dem Kinde ward die Jungfrau, deren Schönheit, deren Reichthum die notable Gesellschaft des weiten Reiches zu Füßen lag. Es wäre eine Spielerei für sie gewesen, sich zur Komtesse, zur Marquise zu erheben; aber sie verliebte sich; und da diese Liebe einem Bürgerlichen gehörte, leistete der Vater zum erstenmale in seinem Leben dem Willen der Tochter Widerstand. Katharina schmollte, sie hat, sie flehte, befürmte, doch Alles blieb fruchtlos; der Stolz des alten Edelmannes saß fester, als seiner Meinung nach des Kindes Liebe zu jenem Proletarier war. Katharina entflo. Sie hatte gewähnt, durch diesen Schritt, der ihre Ehre blossstellte, den Vater zu augenblicklicher Nachgiebigkeit zu bewegen; aber sie erreichte nur, daß Herr de Pretis ihr fluchte, ihr, die er bisher vergötterte, und daß er sie enterbte, indem er seinen vollen Reichthum auf seinen Stiefsohn, Jules de Lamercier, übergehen ließ.

Fern von der Heimath, nur mit den Juwelen ausgestattet und der geringen Summe, die sie bei ihrer Flucht mit ent-

Kreisarchiv Stormarn V 6

Grauskala #13

C M

B.I.G.

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

wärtigen, sondern könnten stolz sein auf ihre für die Kultur und die Erschließung unbekannter Länderen sowie für das britische Kaiserreich hochwichtige Gründung; die Regierung werde sich hoffentlich in die Hände der Deutschen nicht verwickeln und die britische Gesellschaft weiterhin thätig unterstützen. Das Gesellschaftskapital solle von 750,000 auf 1,000,000 Pfund Sterling erhöht werden, um vor allem so schnell als möglich eine Eisenbahnverbindung mit dem Nyassasee sowie Karawanenwege herzustellen.

Amerika.

Zur Katastrophe von Johnston werden dem „New-York Herald“ weiter die folgenden Einzelheiten unter 6. ds. gemeldet: Von einer Bevölkerung von 50,000 Einwohnern, welche Johnston vor dem Danmbruch zählte, sind bisher erst die Namen von 18,000 als am Leben bezeichnet worden, trotzdem die Listen seit Montag offen liegen und Jeder die Registrierung unterliegt. Hunderte von Leichen wurden heute aufgefunden und an tausend Personen bestattet. Das Begräbnis des riesigen Trümmerhaufens, welcher sich an der Brücke aufgestaut hat, schreitet nur langsam vorwärts. Es müssen 6,200,000 Kubikfuß weggeräumt werden. Bei den Arbeiten bietet sich dem Auge häufig ein gräßlicher Anblick dar. Einmal sollte der verstoßte Kopf einer Frau heraus, in deren Ohren noch die Diamanten leuchteten. Der Mann, welcher das Haupt in einem Tuche trug, strauchelte. Der Kopf fiel zur Erde und die Diamanten in die Trümmer. Heute stießen die Arbeiter auf die Leichen von 5 Handlungsreisenden. An der Brust eines Jeden war die Karte des Betreffenden mit einer Nadel angeheftet. In dem Schutte einer Methodistengemeinde fand man die Leichen eines Mannes und einer Frau, welche sich so fest umschlungen hielten, daß man sie so beifassen mußte. Als die Fluth hereinbrach, sand gerade eine Trauung statt. Braut und Bräutigam ertranken, der Geistliche und die Trauzeugen dagegen wurden gerettet. Eigentümlich ist der Einfluß des sehr fest gebauten, 78 Fuß über dem Fluße liegenden Aquadukts. Die Ingenieure sagen, daß derselbe unbedingt dem Wasser widerstanden hätte, wenn er nicht auf andere Weise zertrümmert worden wäre. In Süd-York befand sich nämlich ein Dynamitlager. Dieses wurde von der Fluth mit einer Geschwindigkeit von 20 Meilen den Fluß hinunter gerissen, bis es an den steinernen Pfeilern des Aquadukts explodirte. Meilenweit hörte man die Explosion. Die Quadern wurden 200 Fuß hoch in die Luft geschleudert. Die Pennsylvania Eisenbahn-Gesellschaft schätzt ihren Verlust auf 10,000,000 Pfd. Vor drei Wochen kann kein durchgehender Zug fahren. Auch die Feinde des menschlichen Geschlechts sind an der Arbeit und suchen aus dem namenlosen Unglück Vortheil zu ziehen. Heute begaben sich Kupplerinnen an mehreren Stationen in die Eisenbahnhöfe und suchten die Bekanntheit der jungen weiblichen Fahrgäste zu machen, denselben ein Heim anzubieten. Die Pennsylvania Eisenbahn-Gesellschaft befördert deshalb die Nothleidenden von Johnston auf Sonderzügen, welche auf keine Zwischenstationen anhalten. Generaladjutant Hallings schätzt die Zahl der in den Ueberlebenden umgekommenen auf 15,000, Andere sogar auf 20,000.

Aien.

Nach Berichten aus Japan ereignete sich am 13. und 14. April auf der Dschima-Insel ein vulkanischer Ausbruch, wodurch 200 Häuser zerstört und 470 Personen durch Verschüttung unter den Trümmern zerstörter Gebäude ihren Tod fanden. Hunderte von Einwohnern entranen dem

Untergange, indem sie in Booten nach den benachbarten Inseln hinüberfuhren. Am 11. April trennte ein Erdbeben auf einer der kleinen Inseln in der Meerenge Nippon von Sikota. Zwischen den beiden Ortshäfen liegt jetzt eine 100 Fuß lange und 3 Fuß breite Kluft.

Mannigfaltiges.

Eine Bauernhochzeit nach echtem alten Styl wurde, wie die „B. N. N.“ erzählen, unter großer Prachtentfaltung in der verfloffenen Woche in dem reichen Bauerndorf Französisch-Buchholz bei Berlin gefeiert. Die Braut, einzige Tochter des Bauern-Millionärs D., verheiratete sich mit einem Berliner Thierarzt F. Auf dem Wege von der Wohnung der Braut bis zur Kirche hatte man die ganze Fahrstraße dicht und dick mit Goldschum besreut, was einen prächtig schönen Anblick gewährte. Jeder leichte Windstoß wirbelte ein dichtes Geföber von Goldflocken in die Lüfte. Die ganze Feriallichkeit zeugte von der Opulenz des Brautvaters, die sich offenbar auf Goldmassen stützte, die nicht „Schaumgold“ waren.

Selbstmord eines Offiziers. In Bremen machte am Donnerstag der Sekonde-Lieutenant vom 75. Infanterieregiment Schröder Richter durch Erschießen seinem Leben ein Ende. Die Motive sind nicht genau bekannt, doch nimmt man allgemein an, daß mißliche Vermögensverhältnisse den besichtigten, jungen Offizier zu der That gebracht haben. Der Verstorbene besaß eine Braut in Harburg, die ebenfalls ohne Vermögen war, und die Ausichtslosigkeit dieses Verhältnisses soll in ihm den Entschluß, sich das Leben zu nehmen, zur Reife gebracht haben. Noch am vorhergehenden Tage war Richter von dem kommandirenden General, der sich aus Anlaß einer Inspektion des hier garnisonirenden Bataillons in Bremen aufhielt, wegen seines vorzüglichsten Schießens belobt worden. Am Abend war der Bewaunerswertige im Offizierkasino noch einer der lustigsten unter den Kameraden. Am nächsten Morgen fand man ihn in seiner Wohnung in der Kaserne auf einem Stuhle sitzend als Leiche vor. Durch einen Schuß in die Schläfe hatte er seinem Dasein ein Ziel gesetzt.

Ueber eine furchtbare Feuersbrunst wird aus Sandeberg (Ober-Schlesien) berichtet: Der hiesige Militärverein feierte in einem Gartenlokale sein Stiftungsfest. Gerade, als das erste Konzertstück begann, entzündete der erste Feuerzunder. Das Pensalesche Haus brannte zuerst. Der furchtbare Sturm trieb nun das Feuer von Haus zu Haus, so daß in kurzer Zeit 5 Häuser, 9 Scheunen und mehrere Schuppen ein Raub der Flammen wurden. Leider hat die Stadt auch den Verlust der Kreuzkirche zu beklagen, die, kaum vom Feuer ergriffen, sofort über und über brannte und auch das städtische Hospital im Einsturz mit entzündete und vernichtete. Aus der Kirche, sowie aus den brennenden Häusern konnte nur sehr wenig gerettet werden. Endlich gelang es den vielen herbeigeeilten Spritzen, das Feuer zu dämpfen. Leider sind bei dem Rettungswerke viele Verletzungen durch herabfallende Balken entstanden. Das Feuer ist durch Spielen der 4jährigen Tochter des Einwohners Parock mit Bündelhölzern entstanden.

Kampf mit einem Wildbiede. Dieser Tage verließ in aller Frühe der Königl. Flößmeister Raps aus Konigsb., Oberförsterei Kreuzburgerhütte, Kreis Dppeln, seine Wohnung in der Blösch, auf Wildbiede zu fahnden. Nachdem er sich eine Stunde im Revier befunden, gewahrte er einen verdächtigen Mann, welchen er als Wildbiede erkannte. Raps verfolgte den Wilderer, und als er ungefähr bis auf 20 Schritt an denselben herangekommen war, rief er: „Hüte weg!“ worauf der Wildbiede einen

Seitensprung machte, Deckung suchte und auf Raps sein Gewehr anlegte. Raps kam dem Wildbiede jedoch zuvor und schoß ihm eine Kugel von vorn durch die Brust, so daß der Wilderer schwer verwundet zusammenbrach. Es stellte sich heraus, daß er ein alter betrüchtiger Wildbiede aus Dambinitz mit Namen Peter Biezorek war

Von einem sonderbaren Gespann, das an urgermanische Verhältnisse oder die Zeit nach dem 30jährigen Kriege gemahnt, weiß ein Mitarbeiter der „Allpreussischen Zeitung“ in Folgendem zu berichten: Am letzten Mittwoch führte mich eine geschäftliche Reise nach Saalfeld über das Gut Rositten; in der Nähe der Dorfschule von Rositten bemerkte in der zehnten Morgenstunde einen höchst seltsamen Vorgang, so daß ich meinen Augen kaum zu trauen wagte. Sieben Schuljungen zogen, während der Lehrer kutschte, auf einem Kartoffelfelde einen großen Pflug, um Kartoffeln zu häufeln.

Ein originelles Mittel zur Unterdrückung der Trunksucht ist durch die dänische Polizei eingeführt worden. Nach der ergangenen Verordnung müssen die Polizeisten sich einen Wagen nehmen und sorgsam die Leute, die sie betrunken auf der Straße oder an öffentlichen Orten finden, nach Hause fahren. Ist das Individuum unsähig, genügende Auskunft zu geben, so wird er zunächst zur Polizei gebracht, von wo aus es gleichfalls zu Wagen in seine Wohnung expedirt wird, sobald es diese anzugeben im Stande ist. Das Eigentümliche des Systems liegt nun darin, daß der Schankwirt, der das letzte Glas Schnaps vor Eintritt der Trunkenheit servirt hat, angehalten wird, die manchmal nicht geringe Rechnung für die durch die Fahrten seines Klienten aufgelaufenen Kosten zu bezahlen.

Wie tief ist man in die Erde gedrungen? Von fachmännischer Seite wird der „Zit. Ztg.“ mitgetheilt: Wiederholt sind wir in unserer Zeit nach den größten, in Vergleichen und Bohrlochern erreichten Tiefen gefragt worden. Wir können nach den zuverlässigsten Quellen folgende Antwort geben: Der tiefste, im Betriebe stehende Schacht ist der Adalbert-Hauptschacht in dem berühmten Silber- und Blei-Bergwerke Freiberg in Böhmen; hier wurde im Mai 1875 die Tiefe von 1000 Meter erreicht. Im Jahre 1775 war der Schacht 21 Meter tief. Da auch die Geschichte kein Beispiel von tieferen Schächten anführt, so läßt sich wohl behaupten, daß der Adalbert-Schacht mit 1000 Meter ununterbrochener senkrechter Tiefe als Förder- und Wasserhaltungs-Schacht der gegenwärtig und bisher tiefste auf der Erde ist. Er reicht bis 451 Meter unter den Meeresspiegel. Die Temperatur in ihm betrug bei etwas über 889 Meter 21,80 Grad C. Das tiefste Bohrloch der Erde befindet sich bei Schladebach, einem kleinen Orte nördlich der Eisenbahn von Leipzig nach Weiskensfeld, nahe bei der Station Kötzschau, 1748,4 Meter tief. Ein Mathematiker hat dieses Loch als einen Nabelstich in unseren Planeten bezeichnet; immerhin ist dessen Tiefe einmal so groß als die Höhe des Kölner Doms. Die Bohrarbeit hat 6 Jahre gedauert; die Kosten derselben betrug 210,000 Mark, davon 100,000 Mk. allein für die verbrauchten Diamanten. Die Bohrung mußte schließlich wegen eines Gefährdungsrisiko eingestellt werden. Die zunächst tiefsten Bohrlocher sind: bei Amshorn (1338 Meter), Unseburg bei Magdeburg (1295 Meter), Sperenberg, unweit Berlin, (1272 Meter), Sennedwig, bei Halle, (1111 Meter), Dominig, ebenfalls bei Halle, (1002 Meter). Der Aufschlagpunkt des Bohrloches bei Sperenberg befindet sich in einer Seehöhe von nur 72 Meter; es geht also 1200 Meter unter das Niveau des Meeresspiegels hinab, beträgt aber nur 2 Zehntausendstel des Erdhalbmessers.

Wichtige Baderegeln sind die folgenden: Bei heftigen Gemüthsbewegungen habe nicht, ebenso bei plötzlich eintretendem Unwohlsein und dauerndem Uebelbefinden. Nach durchwachten Nächten und übermäßigen Anstrengungen habe nicht, bevor Du einige Stunden geruht hast. Nach reichlichem Genuß von Speisen und besonders von geistigen Getränken habe nicht. Den Weg zur Badestelle lege in mäßigem Tempo zurück. Entkleide Dich langsam, gehe dann aber sofort ins Wasser. Springe mit dem Kopfe voran ins Wasser oder tauche wenigstens schnell unter, wenn Du das erste nicht magst oder kannst. Bleibe nicht zu lange im Wasser, zumal, wenn Du nicht sehr kräftig bist. Nach dem Baden reibe den Körper zur Beförderung des Blutumlaufs, kleide Dich rasch an und mache Dir mäßige Bewegung.

Selbstverständlich. Der Postamtsvorsteher und Posthalter in einer kleinen Stadt der Vereinigten Staaten von Nordamerika, so erzählt die „Deutsche Verkehrsztg.“, hatte durch die Drückzeitung eine zur Führung des dreispännigen Schnellwagens zwischen D. und N. geeignete Person zum sofortigen Dienstantritt gesucht. Unter mehreren Bewerbern fand sich auch eine robuste große Frau von etwa 35 Jahren im Posthause ein, deren Forderung bezüglich des Lohnes, der Verpflegung etc. so mäßig war, daß der gute Postmeister sehr geneigt schien, ihr die Stelle zu übertragen. Nur wegen der föderischen Maulesel welche die Schnellpost beförderten, hatte er noch Bedenken. Er fragte daher: „Mit Mauleseln können Sie doch umgehen?“ — „Ja, dreimal verheirathet gewesen!“ entgegnete mit verächtlichem Lächeln der zukünftige Postillon.

Humoristisches.

Bestrafte Verstellung. Ein älteres Fräulein wird vor Gericht nach ihrem Alter gefragt. „Ende der zwanzig!“ erwidert sie schüchtern nach einigem Bedenken. „Geboren, nicht wahr, mein Fräulein?“ ergänt der Beamte.

Zweideutig. Badisch: „Ha! mich sollte einmal ein Herr zu fassen wagen, dem würde ich schon zeigen, daß ich den Mund auf dem rechten Fleck habe!“

Redaktion, Druck und Verlag von E. Ziese in Alrensburg.

Notarielle Bekätigung des tausendf. Lobes über den **Holl. Tabak** von **B. Becker** in **Sessen, 10 Pfd. sco. 8 Mk.**, hat d. Exp. d. Bl. eingesehen.

Verfälschte schwarze Seide. Man verbrenne ein Mütterchen des Stoffes, von dem man kaufen will, und die etwaige Verfälschung tritt sofort zu Tage: Rechte, rein gefärbte Seide kräuselt sofort zusammen, verläßt bad und hinterläßt wenig Asche von ganz hellbräunlicher Farbe. — Verfälschte Seide (die leicht spedig wird und bricht) brennt langsam fort, namentlich glimmen die „Schußfäden“ weiter (wenn sehr mit Farbstoff erschwert), und hinterläßt eine dunkelbraune Asche, die sich im Gegenatz zur ächten Asche nicht kräuselt, sondern trümmt. Zerbrüht man die Asche der ächten Seide, so geräuselt sie, die der verfälschten nicht. Das Seidenfabrik-Depot von G. Henneberg (K. u. K. Hoflieferant) Zürich verfertigt gern Muster von seinen ächten Seidenstoffen an Fiebermann, und liefert einzelne Rollen und ganze Stücke porto- und wollefrei ins Haus.

Memions am Spieltisch über die Nächte aus! wie so manchmal schon hatte die Morgenröthe den Himmel umzogen, während in Fouquets Spielsaal noch keine Kerze erloschen war!

Auch heute wieder opferte man ohne Unterlaß an Fortunas Altar. Längst schon hatte die silberne Rückensuhre auf dem Kaminsims die Mitternacht angesagt, aber weder die Kroupiers, noch die ihrem Ruin entgegenstehenden Hazardspieler trafen Anstalten, aufzustehen. Vielleicht — man sah es der Miene ihrer Mienen an — mochte Einer oder der Andere von ihnen das Ende erleben; aber Demoiselle Floquet, deren Brillantauge mit seinen schwarzen Funken die Scene rücksichtslos dominierte, gab keinem ihrer Dpfer nach, so lange noch ein Louisdor in seiner Tasche vorhanden war.

Und das Glück lächelte ihr so gnädig; schon wieder hatte das bezauberte Rad ihr den vollen Gewinn gebracht. Demoiselle Floquet war befeßt.

„Grand Seigneur, Monsieur Charlier“ rief sie mit gut erkünstelter Naivität einem jungen Bon vivant zu, dessen letzten Doppellouisdor sie soeben eingescharrt hatte. „Sie stehen auf? Sie wollen damit sagen, daß Sie unsern Zirkel verlassen, weil Ihnen die Fortuna nicht hold ist? Venez donc, mon cher,“ fügte sie unter heiterem Lachen hinzu, „das Glück ist ja so launisch! Seit ein paar Wochen begünstigt es mich in einer Weise, als ob ich die gebenedeite Prinzessin des

Märchenreichs wäre, und wer weiß“ — sie seufzte in ebenso naiver Weise, wie sie vorher ihr Erstaunen zur Schau getragen hatte — „ob nicht in wieder ein paar Wochen Nannette Floquet am Bettelstab ist!“

Der Angeredete zwang die Lippen zu einem Lächeln, während sein Auge, als ob es für den Verlust des Abends Entschädigung suche, auf Nannettes Schönheit rastete.

„Demoiselle Floquet mit dem Roulette in der Hand wird niemals ruiniert sein —“

„Gewiß nicht, bei meiner Ehre!“ fiel ein junger Stüger ein. Es war der Vicomte de Lancieres, der seit einer Viertelstunde, während er sich als eifriger Spieler gerirte, jede Bewegung der schönen Finger von Demoiselle Floquet beobachtet hatte. Sein Auge funkelte auf die Kroupiers.

Das Roth, welches Nannettes Wangen überflog, war unbestreitbar Natur.

„Meine Herren,“ warf sie pikirt hin. „Ich arrangirte nicht das Spiel, um meinen Vorthheil zu haben. Voyons,“ — sie drückte mit Hast den Deckel auf ihr bezaubertes Spielzeug — „ich schließe das Roulette und verpsehe, es nicht wieder zu öffnen, bis ein Monat verlossen sein wird.“

Der Vicomte de Lancieres lachte auf. Die Gesellschaft mußte sehr animirt sein, um nicht die Beleidigung zu erkennen, die sich unter diesem Lachen versteckte. Demoiselle Floquet jedoch — ihre erglühende Wangen verrieth dies — verstand sie; zornesblitzend funkelte ihr Auge den Spieler an.

„Herr Vicomte!“ machte sie. „Strafen Sie ihn, holbe Königin,“ spötkelte Herr Charlier.

„Ich nehme den Kampf auf,“ rief Herr de Lancieres lustig.

„Wie denn,“ tönte es von allen Seiten — die Herren gelächelt es, wie es schien, den Inhalt ihrer Portefeuelles bis auf den letzten Louisdor zu verlieren. — „Ich setze fünfzig Francs!“ „Auf rouge zwanzig!“ „Faites le jeu, belle Floquet!“ „Ein Hundertfrankbillet auf rouge gleichfalls!“ „Le jeu! le jeu!“

Doch Nannette bedurfte einiger Sekunden, bevor sie für das Wort wieder fähig war.

„Wir lassen das Spiel für heute Abend ruhen, meine Herren,“ sagte sie darauf in festem Ton. „Wenn ich es mir zur Aufgabe gemacht habe, die lebensfrohe Welt von Paris zu ihrer und meiner Unterhaltung zu mir zu laden, so ist damit nicht verstanden, daß meine Gäste über den Bereich der Etikette hinauszutreten berechtigt sind.“

Die Herren, erregt in der Leidenschaft des Spiels, starrten sie mit Erstaunen an. Der Vicomte sprang auf.

„Ich werde ein anderes Mal die Ehre haben, die Salons Floquet wiederzusehen,“ warf er in verlegendem Tone hin.

Nannette, ohne sich zu erheben, verneigte sich.

„Wollen Sie nicht bleiben, Monsieur Charlier?“ wendete sie sich dem jungen

Bon vivant zu, der Miene machte, sich dem Vicomte anzuschließen.

„Ich werde an einem der nächsten Tage das Vergnügen haben —“

Nannette stuzte einen Moment, dann rief sie lächelnd: „Also wenn es Ihnen gefällig ist! Bringen Sie Champagner,“ befahl sie darauf einer Kreolin, die den Dienst verrichtete; „die Herren sollen, wie schon so manchesmal, auch an dem heutigen Abend die Ueberzeugung haben, daß auch ohne Roulette Demoiselle Floquet eine nicht zu unterschätzende Wirthin ist!“

Sie hatte sich erhoben und trat an ein Seitentischchen, wo sie ein Kästchen aus getriebenem Silber, das mit türkischen Zigarretten angefüllt war, öffnete. Es mußte eine Lieblingsbeschäftigung der jungen Schönheit sein, sich ihrer zu bedienen; ihr Auge leuchtete wieder glänzend wie vordem, als sie den weißen Dampf von sich blies.

„Machen Sie sich in meinen Salons heimisch, meine werthen Freunde,“ wendete sie sich lustig der Gesellschaft zu. „Wollen Sie Musik?“ — sie deutete auf ein Gemach zur Rechten — „oder kann eine Plauderei bei der Havana zu Ihrem Zeitvertreib dienen? Meine Räume, Alles, was Sie um sich sehen, steht zu ihrer Disposition, mes chers amis!“ fügte sie mit heiterer Cordialität hinzu.

(Fortsetzung folgt.)

Kreisarchiv Stormarn V 6

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

Grauskala #13

C M

B.I.G.

